

Es gilt das gesprochene Wort!

Rede des Präsidenten a. D. der Leibniz Universität, Prof. Dr.-Ing. Erich Barke anlässlich der zehnjährigen Umbenennung von Universität Hannover in Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover am 1. Juli 2016

„10 Jahre Leibniz Universität Hannover“

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum 1.10.2005 hatte ich das Amt des Präsidenten der Universität Hannover angetreten. Dies entsprach nicht meiner Lebensplanung. Ich war darauf auch nicht vorbereitet worden. Ich lebte einigermaßen ruhig und zufrieden in der Fakultät für – wie es damals hieß – Elektrotechnik und Informationstechnik und hatte vor, mich zielgerichtet auf den Ende 2011 bevorstehenden Ruhestand vorzubereiten. Die Universität kannte ich nicht wirklich. Wer kennt schon andere Fakultäten als die eigene.

Die erste Aufgabe als neuer Präsident musste es deshalb sein, die Universität kennen zu lernen und Ihre Leistungsfähigkeit einzuschätzen. Ich fand eine Hochschule mit einem großen und breiten Lehrangebot und wenigen Spitzen in der Forschung. Eine Hochschule, die – zumindest was ihr Inneres betrifft – in Stadt und Region völlig unbekannt war. Alles in allem fand ich eine – ich sage es mal drastisch – mittelmäßige Universität mit erheblichen Kommunikationsproblemen sowohl im Inneren (wie eine gescheiterte Präsidentenwahl belegte) als auch nach außen.

Ganz nebenbei, um schon einmal unser heutiges Thema anzureizen: Von Leibniz wusste ich noch weniger als von meiner Universität. Ich kannte seinen Keks, auch seinen Tempel, an dem ich als kleiner lindener Junge häufig gespielt hatte. Irgendwie gab es auch vage Hinweise, dass er sich mit Mathematik beschäftigt habe, was mich durchaus interessierte.

Was macht ein neuer Präsident – wie jeder andere Manager – in einer derartigen Situation? Er holt sich einen Consultant ins Haus. Der macht zunächst einmal eine Schwächen-Stärken-Analyse. Natürlich erfährt man nichts Neues, aber man wird in seinen Vorurteilen bestätigt und manchmal hilft es ja, wenn die Diagnose nicht von innen, sondern von außen kommt. Ich zitiere:

„Ein Profil der Uni Hannover ist aus externer Sicht kaum erkennbar, es fehlt ein eindeutiges Alleinstellungsmerkmal. Überwiegend wird die Universität als Technische Hochschule wahrgenommen. Darüber hinaus sind aus externer Sicht ... kaum Kompetenzen erkennbar.“

Die Universität Hannover wird als sehr heterogen wahrgenommen, z.T. bis hin zu einer Wahrnehmung von zwei getrennten und gegeneinander agierenden Kulturen: Ingenieur- und Naturwissenschaften einerseits, Geistes- und Sozialwissenschaften andererseits. Besonders in Krisenfällen wurde interessierten Beobachtern deutlich, dass die Universität bislang nicht mit einer Stimme spricht.“ Ende des Zitats.

Im Dezember lag dann der Abschlussbericht des Projektes vor. Titel: „Umsetzungsfähiges Marketing-Grobkonzept“. „Umsetzungsfähig war das vielleicht noch nicht, aber immerhin gab es darin eine interessante Empfehlung. Ich zitiere: „Einige wenige Marketing-Schwerpunkte definieren, beispielsweise „Profilierung als „Leibniz-Universität“, d.h. mit dem Leitmotiv einer „Volluniversität“ mit technisch-naturwissenschaftlichem Schwerpunkt.“

Keine schlechte Idee. Warum eigentlich nicht? Eine kurze Erkundungsreise ergab, dass die Idee überhaupt nicht neu war. Zu Leibniz gab es bereits in der Vergangenheit viele Verbindungen. Im philosophischen Seminar wurde zu Leibniz geforscht, der Wirtschaftswissenschaftler Matthias Graf von der Schulenburg hatte 2000 die Hauptschriften von Leibniz zur Versicherungs- und Finanzmathematik herausgegeben, der Jurist Hans-Peter Schneider über den Juristen Leibniz geforscht und geschrieben und der Bauingenieur Erwin Stein hatte seine Rechen-maschinen nachgebaut und eine beeindruckende Leibniz-Ausstellung auf die Beine gestellt. Sicher gab es auch noch Anderes. Die Verbundenheit der Universität mit Leibniz war jedenfalls offensichtlich.

Es hatte im Übrigen auch bereits schüchterne Versuche gegeben, die Universität nach Leibniz zu benennen, sie wurden aber nur halbherzig verfolgt und für viele stand irgendwie drohend ein Vorschlag der Studierenden im Raum, man möge die Universität doch nach Theodor Lessing benennen, einen früheren Dozenten der damaligen Technischen Hochschule, der 1926 seine Lehrtätigkeit aufgrund politischen Drucks einstellen musste und 1933 in Marienbad von Nazis erschossen wurde.

Weiterer Zuspruch kam von außen. Rolf Wernstedt als ehemaliger Landtagspräsident fand die Idee toll, Michael Bahlsen sowieso, Herbert Schmalstieg war begeistert, dass man nun endlich bereit war, dieses Thema anzugehen. Und im selben Jahr hatte ja gerade Georg Ruppelt die Landesbibliothek höchst erfolgreich mit dem Namen Gottfried Wilhelm Leibniz geschmückt. Das war eigentlich schon Motivation genug.

Trotzdem konnte ja ein wenig Nachdenken nicht schaden. Macht es wirklich Sinn, diese Universität nach Leibniz zu benennen? Braucht die Universität überhaupt einen Namen? Beide Fragen konnten schnell bejaht werden. Leibniz war vor allem ein Name, der der mehr oder weniger gesichtslosen Universität gut anstehen würde und als einprägsame Marke geeignet war. Und obwohl Leibniz natürlich schon lange tot war, als diese Universität gegründet wurde: Leibniz lebte 40 Jahre in Hannover, war der Stadt trotz zahlreicher Abwesenheitszeiten – zumindest in Herrenhausen – verbunden, genau wie die Universität. Und sein gewaltiges Spektrum an Interessen und Fähigkeiten deckte sich eigentlich ziemlich genau mit dem der Universität. Sogar die ausgeprägten Stärken in den Natur- und Ingenieurwissenschaften passten gut zu einander. Und sein Gedanke „Einheit in der Vielfalt“ konnte doch in idealer Weise an dieser Universität umgesetzt werden, in der es galt, Gräben zwischen den technisch /ingenieur-wissenschaftlichen und den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereichen zuzuschütten. Und dann war da ja auch noch eine wunderbare Gelegenheit da: 2006 würde die Universität ihren 175. Geburtstag feiern. Wie schön wäre es, auf der entsprechenden Festveranstaltung den neuen Namen zu verkünden.

Gesagt, getan. Der Senat der Universität gibt nach vergleichsweise kurzer Diskussion mit großer Mehrheit zur Namensgebung eine positive Stellungnahme ab. „Die Wahl des Namenspatrons Leibniz“, so formulierte man etwas verschoben, „ist ein deutliches Bekenntnis zur weiteren Herausarbeitung des Lehr- und Forschungsprofils der Leibniz Universität Hannover. Die Marke „Leibniz Universität Hannover“ soll die Hochschule weiter zum nationalen und internationalen Markenzeichen bringen.“ Zitat Ende.

Alles klar somit, zur Festveranstaltung am 5. Mai kann der neue Name verkündet werden. Alles klar? Nicht ganz. In den letzten Apriltagen meldet sich der Präsident der Leibniz-Akademie. Die Einrichtung bietet berufsbegleitende Studiengänge an und ist auf dem Wege, sich zu einer staatlich anerkannten privaten Fachhochschule zu entwickeln. Sie hat sich die Marken „Leibniz-Akademie“ und „Leibniz-Hochschule“ schützen lassen. Nach ihrem Anspruch ist damit ein Name „Leibniz Universität“ nicht verträglich. Die Leibniz-Akademie droht Rechtsmittel an. Ein Schlichtungsversuch am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, im Büro des Oberbürgermeisters, scheitert. Die Universität lässt sich durch einen ausgewiesenen Fachanwalt beraten. Er spricht uns Mut zu. Auf der 175-Jahr-Feier kann allerdings der Name nicht verkündet werden und der Präsident spricht am Ende seiner Rede als alle eine Verkündigung erwarten: „Ach ja, noch etwas. Das

Präsidium wollte vorgestern eine Entscheidung zur Namensgebung treffen. Es hat dies nicht getan, weil unerwartete rechtliche Schwierigkeiten eine mögliche positive Entscheidung nicht zuließen. Da wir an rechtlichen Auseinandersetzungen nicht interessiert sind, musste die Entscheidung vertagt werden."

Am Ende wird dann doch noch alles gut. Die Universität schließt mit der Leibniz Akademie einen Kooperationsvertrag, in dem man wechselseitig die Namensrechte bestätigt und beschließt, die Marke Leibniz-Hochschule in Zukunft gemeinsam zu besitzen. Wer weiß schon, wer diese Marke wann noch einmal benötigen wird.

Am 28.6.2006 beschließt das Präsidium nach eingehender Diskussion, bei der zunächst nicht alle einer Meinung waren und natürlich auch die mit einer Namensänderung verbundenen Kosten eine Rolle spielen, einmütig die Namensgebung und am 1. Juli – zu Leibniz Geburtstag – wird sie verkündet und mit 24.000 Luftballons – für jeden Studierenden einen – gefeiert.

Soweit, so gut. Aber dem Präsidium ist klar – und es wird ihm intern und extern immer wieder ans Herz gelegt: Die Namensgebung ist das Eine, das Andere ist, dass man dem Namen auch gerecht werden muss.

Am 1.1.2007 wird konsequenterweise ein internes Projekt mit dem Titel „Leibniz leben!“ eingerichtet. Der neue Name soll für Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Externe erfahrbar, sichtbar und (er)lebbar werden. Dazu soll ein Leitbild für die Universität entwickelt werden, das auf Leibniz Bezug nimmt, man will – ich zitiere – „nach innen gerichtete identitätsstiftende Maßnahmen und Aktionen entwickeln und zusätzliche Marketingmaßnahmen ergreifen“. Zahlreiche Maßnahmen werden umgesetzt. Am 18. Juli beschließt der Senat das neue Leitbild, eine fächerübergreifende Leibniz-Ringvorlesung entsteht. Die Straßenbahnhaltestelle vor der Universität übernimmt den neuen Namen. Teile der großen Leibniz-Ausstellung können endlich im Sockelgeschoß des Hauptgebäudes permanent gezeigt werden. Friedrich Bach in der Fakultät für Maschinenbau erschafft durch unermüdlichen Einsatz immer neue Leibniz-Büsten aus innovativen Materialien. Seine Fakultät verleiht seitdem auf diese Weise ihren Doktorandinnen und Doktoranden einen Ehren-Leibniz. Viele weitere Leibniz-Initiativen folgen.

Natürlich sollte der neue Name auch von außen jederzeit sichtbar und erfahrbar sein, d.h. ein neues Logo muss her. Das war kein grundsätzliches Problem, da das alte vielen – auch dem Präsidenten – nicht besonders gut gefallen hatte. Dennoch kam es – auch aus Zeitgründen – zuerst nur zu einer Zwischenlösung, die die alte Form noch sichtbar ließ, sie aber um den Namen Leibniz ergänzte. Wie sollte man zu etwas Besserem kommen? Eine Agentur beauftragen? Einen Wettbewerb veranstalten? Viel Zeit und möglicherweise viel Geld einsetzen? Alle mitreden lassen? Schwierig. Glücklicherweise kam ganz plötzlich ein „weißer Ritter“ daher; unser emeritierter Professor für Industrielles Design, Herbert Lindinger überraschte mich mit einem Vorschlag, von dem ich sofort begeistert war und von dem ich sofort wusste: Das ist es! Natürlich gab es noch viele Diskussionen über Größe, Farbe, Form, usw. aber die Idee hatte Bestand, auch wenn sie nicht jeder gut fand. Heute allerdings sind alle begeistert und es wirklich beeindruckend, wie sich das Logo als Identifikationsmerkmal in der Universität durchgesetzt hat. Man findet es auf nahezu allen Briefbögen, Webdarstellungen der Institute, PowerPoint-Präsentationen, Veröffentlichungen, usw.. Das ist bei dem Grad der Eigenständigkeit deutscher Professoren überhaupt keine Selbstverständlichkeit und kann auch nicht wirklich angeordnet werden. Das alte Logo hatte es nie so weit gebracht.

Über den schönen Sticker kommt man übrigens sofort mit vielen Leuten ins Gespräch: Was ist das denn? Was soll das bedeuten: 11, 102, 1004? Und dann hat man nicht nur die Chance, das binäre Zahlensystem erklären zu dürfen – was dem Ingenieur natürlich eine große Freude ist – sondern man kann auf die Originalhandschrift von Leibniz – aus dem Neujahrsbrief von 1697 an Herzog Rudolf August von Wolfenbüttel – verweisen und auf die philosophischen Gedanken, die er mit dem Zahlensystem verband. So

eint unser Logo heute die bunte Universität, von Mathematikern, Informatikern und Ingenieuren bis hin zu den Sprachwissenschaftlern und Philosophen.

Inzwischen ist der Universitätsname auch extern bestens etabliert. Dazu hat ein kleiner Trick beigetragen. Von der Georgia Augusta ist selten die Rede, auch nicht von der Carolo Wilhelmina, schon gar nicht von der Carl-von-Ossietzky-Universität und nur selten von der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität. Und hätten wir in der Außendarstellung unseren vollständigen Namen verwendet – Gottfried Wilhelm Leibniz Universität – würde es uns genauso gehen. Der geniale Trick war die Verkürzung auf Leibniz Universität. Sie hat zur allgemeinen Verwendung des Namens geführt. Gutes Marketing eben. Frankfurt hat es übrigens vor kurzer Zeit nachgemacht. Stilblüten folgten allerdings auch. Es gibt jede Menge falsche Schreibweisen des Namens Gottfried Wilhelm Leibniz, sowohl was die Vornamen als auch was den Nachnamen betrifft. Leibniz mit „p“ oder auch mit zusätzlichem „t“. Auch die Leipzig-Universität kommt vor. Und noch etwas Skurriles: Bei der Auf-zählung von Hochschulen trifft man häufig auf bekannte Abkürzungen wie FH Hannover (gibt es übrigens nicht mehr), TU Braunschweig oder TU München, ansonsten sind es eben die U Heidelberg oder die U Hamburg. Es gibt aber auch etwas Neues, nämlich die LU Hannover. Schön oder nicht in dieser Verwendung. Die Leibniz Universität ist zum Markenzeichen geworden, sowohl für die Techniker als auch für die Philosophen.

Die Sache mit der Philosophie lässt sich allerdings zu-nächst nicht gut an. Der Generationswechsel im Philosophischen Seminar legt eine Neukonzeption nahe. Das Seminar war zwar recht breit aufgestellt, hatte aber infolgedessen nur wenig Profil und damit wenig Sichtbarkeit erreicht. Das Präsidium beschließt, dies zu ändern und ein starkes Profil in Richtung Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsethik auszubilden. Dieses neue Konzept hatte nur einen Schönheitsfehler: Es ließ definitiv keinen Raum für eine ausführliche Befassung mit Leibniz, mit seiner Geschichte und mit seiner Philosophie. Was tun? An zusätzliche Stellen war nach zehn Jahren, gefüllt mit Sparkonzepten der niedersächsischen Landesregierung, bei denen die Leibniz Universität von 400 auf 300 Professorenstellen heruntergespart wurde, nicht zu denken.

Hinzu kam, dass Einige inzwischen den Eindruck hatten, an der Universität – und in der Stadt Hannover – sei zwar inzwischen viel Leibniz dran, aber nur wenig Leibniz drin. So schrieb die HAZ eines Tages das böse Wort von der „Leibniz-Folklore“. Der Artikel trieb mich zum damaligen Chefredakteur Ulrich Neufert. In seinem Büro entstand an jenem Abend die Idee der Leibniz-Stiftungsprofessur. Sie könnte das geschilderte Problem lösen, sie könnte eine weitere Klammer über die Fakultäten bilden, sie könnte bedeutende Leibniz-Forscher an die Universität binden und sie könnte ein weiteres Mittel sein, um die Universität stärker in die Stadt zu integrieren. Und die Finanzierung einer solchen tollen Idee sollte doch wirklich kein Problem sein.

Weit gefehlt! Viele wollten mitreden, sei es bei der Aus-richtung und der Gestaltung der Professur, sei es bei der Auswahl von Kandidatinnen und Kandidaten. Zahlen wollte keiner. Die einzige löbliche Ausnahme war die Stadt Hannover. Unser damaliger Oberbürgermeister Stephan Weil erklärte sich spontan bereit, 25 % der Förderung zu übernehmen. Weitere 25 % sollte das Land Niedersachsen einbringen – jedenfalls nach Ansicht der Gestalter. Im zuständigen Ministerium für Wissenschaft und Kultur holte ich mir die Aussage ab, die Leibniz Universität sei ja ein Landesbetrieb. Der Landesanteil, den man begrüße, könne demgemäß ohne weiteres von der Universität selbst finanziert werden. Tolle Idee, aber da-ran – davon war ich überzeugt – sollte der Plan nicht scheitern. Die restlichen 50 % sollten durch die Wirtschaft finanziert werden. Der Präsident lief sich die Hacken ab, bettelte und bat, erklärte, bot Gestaltungsspielraum an, bekam aber keinen Euro. Die Motivation ließ nach. Bis dann – nach vielen Monaten – erneut ein „weißer Ritter“ auftauchte und großzügig eine Million Euro zur Verfügung stellte. Übrigens ohne eine einzige Bedingung. Keine Einflussnahme auf Inhalte, keine Einflussnahme auf die Personenauswahl. So darf man eine Universität gerne unterstützen. Über das Berufungsverfahren selbst will ich hier nichts mehr berichten. Es zog sich hin. Am Ende war eine ideale Besetzung gelungen, heute zweifelt daran jedenfalls niemand mehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der Vorbereitung dieses Vortrags habe ich mich gefragt, inwieweit sich durch den Namensprozess mein persönliches Verhältnis zu Leibniz verändert hat. Die Antwort lautet: Sehr stark. Noch vor der Verkündung des neuen Namens hatte ich eilig das schöne Buch von Eike Christian Hirsch über Leibniz gelesen, genau die richtige Lektüre für einen Ingenieur mit schlechten Geschichtskenntnissen und wenig Neigung zur Philosophie. Immerhin wusste ich nun einiges mehr über Leibniz. Nach der Verkündung sagte mir dann mein Vorgänger im Amt, Hinrich Seidel, na ja, das mit dem Namen sei ja ganz gut und schön, aber ob das ein guter Name sei, müsse man doch in Frage stellen, denn alles, was er angefangen habe, hätte ja leider nie funktioniert. Das machte mich nachdenklich und bot Anlass zu weiterer Beschäftigung. Heute weiß ich wieder etwas mehr: Zur Monadologie werde ich nie einen Zugang finden, ganz sicher ist jedoch die Breite – in vielen Fällen auch die Tiefe – seines Werkes in jeder Weise bewunderungswürdig – eigentlich kaum zu fassen. Und seine Leistungen auf mathematischem und technischen Gebiet, die ich halbwegs beurteilen kann, gehören zu der Kategorie „richtungweisend“ und „seiner Zeit weit voraus“. Das – so meine ich – gilt auch für die Bemerkung von Herrn Seidel. Dass seine Rechenmaschinen noch nicht gescheit funktionierten und deshalb auch nicht weiter verbessert werden konnten, lag ja nicht an seinen Ideen, sondern an den damals beschränkten Fertigungsmöglichkeiten. Dass er natürlich nicht immer richtig lag – Beispiel Windräder im Harz – geschenkt. Das ist für einen experimentell arbeitenden Ingenieur – und ich verwende den Begriff jetzt mal als Ehrentitel – kein Beinbruch. Das von ihm dokumentierte Zweier-Zahlensystem ist heute die Grundlage aller Computer, die uns inzwischen ubiquitär begegnen. Ihre Grundlage wiederum ist die Mikroelektronik, mein Fachgebiet also, deren Entwicklung ich nahezu vollständig seit meiner Jugend miterleben durfte. Auch das schafft Nähe zu Leibniz – und neue Motivation. Motivation an einer sich aus dem Mittelmaß befreienden Universität, die auch das Thema Marketing für sich entdeckt hatte.

Lassen Sie mich abschließend aus der Präambel unseres Leitbildes zitieren: „Gottfried Wilhelm Leibniz war 40 Jahre seines Lebens und Schaffens mit Hannover verbunden. Er hat entscheidende Beiträge auf allen Gebieten der Wissenschaft seiner Zeit geliefert. Seine Universalität und Ausstrahlung sind für die Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover Ansporn und Verpflichtung zugleich.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.